

Christina Arn und Rita Baumann

Fachwissen in Leichter Sprache

Leichte Sprache in der Aus- und Weiterbildung von Heilpädagoginnen und Heilpädagogen sowie Logopädinnen und Logopäden

Zusammenfassung

Leichte Sprache wird in Zukunft für Heilpädagoginnen und Heilpädagogen sowie Logopädinnen und Logopäden an Bedeutung gewinnen. Im beruflichen Umfeld treffen sie auf unterschiedliche Zielgruppen, die auf Leichte Sprache angewiesen sind und diese im Rahmen ihres Rechtes auf Inklusion einfordern. Fachpersonen brauchen darum entsprechende Kenntnisse der Prinzipien und Regelwerke der Leichten Sprache. Deshalb ist es unerlässlich, dass in der Aus- und Weiterbildung entsprechende Angebote verfügbar sind. Zudem sind weitere Produkte in Leichter Sprache bedeutsam, welche auf Forschungserkenntnissen beruhen und die Bedürfnisse von Nutzerinnen und Nutzern berücksichtigen.

Résumé

Le langage facile à lire et à comprendre va prendre de plus en plus d'importance pour les professionnel-le-s de la pédagogie spécialisée ainsi que les logopédistes. En effet, dans l'exercice de leur profession, elles et ils sont confronté-e-s à différentes populations qui sont tributaires du langage facile à lire et à comprendre et qui le requièrent dans le cadre de leur droit à l'inclusion. Les professionnel-le-s doivent donc bénéficier des connaissances adéquates sur les principes et les règles de fonctionnement du langage facile à lire et à comprendre, et il est indispensable que des offres adaptées soient proposées dans le cadre de la formation initiale et continue. Il est par ailleurs important d'avoir d'autres produits en langage facile à lire et à comprendre qui soient fondés sur des résultats de recherche et qui tiennent compte des besoins des utilisatrices et utilisateurs.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2019-02-03

Ein Alltag mit geringen Kompetenzen in Lesen und Schreiben

In den letzten beiden Jahrzehnten veränderte sich der Zugang zu Informationen drastisch. Immer mehr Informationen sind vor allem oder sogar nur noch in elektronischer Form zugänglich: Verwaltungsangelegenheiten, Versicherungen, auch Nachrichten sind teilweise nur noch übers Internet abrufbar. Dabei ist die Bedienung der unterschiedlich gestalteten Websites nicht immer barrierefrei.

Der gesellschaftliche Wandel, insbesondere die verbreitete Nutzung der neuen Medien, erschwert Menschen mit geringen

Lesekompetenzen die Bewältigung des Alltags. Besonders betroffen sind Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, prälingualer Gehörlosigkeit oder Demenz. Es gibt aber auch Menschen, die nur vorübergehend auf leicht verständliche Informationen angewiesen sind wie Menschen mit Deutsch als Zweitsprache oder mit Aphasie. Gemeinsam ist allen, dass sie zeitweise oder dauerhaft über eingeschränkte Lesekompetenzen verfügen – mit unterschiedlichen Möglichkeiten, diese zu erweitern. Lesen und Schreiben sind Schlüsselkompetenzen, um am alltäglichen Leben selbstständig partizipieren zu können.

Insbesondere digital vermittelte Informationen sind oft sehr komprimiert. Sie erfordern von den Lesenden nicht nur eine hohe Lesekompetenz, sondern auch entsprechendes (Welt-)Wissen (vgl. Beyer & Gerlach, 2018).

Stellen Sie sich folgende Situation vor:
 Sie wollen über *www.sbb.ch* ein Ticket vom Bahnhof Zürich Leimbach nach Bremgarten Isenlauf lösen. Die Seite liefert folgende Angaben:
 1x Z-Pass A-Welle-ZVV Einzelbillett
 5 Zonen, Halbtax-Abo CHF 6.70

Um bei obenstehendem Beispiel zu bleiben: Abkürzungen wie Z-Pass oder A-Welle-ZVV müssen bekannt sein. Häufig sind zudem auch geografische Kenntnisse und die Fähigkeit, Preise zu vergleichen, notwendig, um das preiswerteste Angebot für ein gültiges Ticket zu finden.

Sprache: ein komplexes System

Sprache ist inhaltlich und strukturell ein komplexes System. Sie setzt sich aus den linguistischen Ebenen Pragmatik, Morphologie, Semantik und Phonologie zusammen, die erst im Zusammenspiel einen verständlichen und nachvollziehbaren Inhalt ergeben. Sprache ist lebendig: Begrifflichkeiten und ihr Gebrauch verändern sich in unterschiedlichen Kontexten. Einzelne Sätze werden sowohl mündlich als auch schriftlich durch Konjunktionen sofort zu Text verbunden. Text zu verstehen setzt voraus, dass Hörende und Lesende nicht nur die formale Struktur, sondern insbesondere auch die Kohärenz entnehmen können, um den Inhalt zu erschliessen (vgl. Meibauer, 2011).

Lesekompetenz setzt sich zusammen aus der Lesetechnik, dem Decodieren der Zeichen und dem Leseverständnis, das heisst

dem Entschlüsseln des Inhaltes. Mit dem Konzept der Leichten Sprache wird versucht, den Zugang zu diesen komplexen formalen und inhaltlichen Strukturen zu erleichtern.

Funktionen Leichter Sprache

Die Notwendigkeit einer leicht verständlichen Sprache wird von den Betroffenen geäussert. Damit machen sie ihren Anspruch auf Selbstvertretung und Inklusion geltend. In Schweden wurde bereits in den 1970er Jahren ein erstes Konzept Leichte Sprache entwickelt, welches von der amerikanischen Empowerment-Bewegung übernommen und schliesslich in weitere europäische Länder übertragen wurde (vgl. Lebenshilfe Bremen, 2013). Im deutschsprachigen Raum engagiert sich das Netzwerk «Mensch zuerst» seit den 1990er Jahren für die Umsetzung des Konzeptes Leichte Sprache. Inzwischen können die Betroffenen sich zudem auf die UN-Behindertenrechtskonvention berufen, in der unter anderem ein barrierefreier Zugang zu Informationen verlangt wird.

Leichte Sprache ist eine Möglichkeit, diesen barrierefreien Zugang zu Informationen zu erreichen, sie geht sogar darüber hinaus. Leichte Sprache erfüllt drei wichtige Funktionen (Bredel & Maaß, 2016, S. 10f.):

1. *Partizipationsfunktion*: Sie ermöglicht Menschen, die einen erschwerten Zugang zu allgemeinen und fachsprachlichen Texten haben und über wenig (Welt-)Wissen verfügen, zu partizipieren.
2. *Lernfunktion*: Sie ermöglicht den Wissenserwerb und das Einüben des Umgangs mit unterschiedlichen Textsorten und gibt damit Nutzerinnen und Nutzern die Möglichkeit, im Verlauf ihrer weiteren Entwicklung Standardtexte lesen und verstehen zu können.

3. Brückenfunktion: Das ausgangssprachliche Material wird nicht ersetzt, sondern ergänzt durch Texte in Leichter Sprache.

Leichte Sprache: eine unzulässige Vereinfachung von Inhalten?

Kritiker der Leichten Sprache bemängeln, dass durch die Übersetzung in Leichte Sprache Inhalte weggelassen und Zusammenhänge unzulässig vereinfacht werden. Die Gefahr besteht, dass in erster Linie die Übersetzenden entscheiden, welche Informationen weitervermittelt werden. Dazu meint Stefanowitsch (2014): «Eine Vereinfachung der Sprache führt deshalb unweigerlich zu einer Vereinfachung der Inhalte, sodass beim Zuschnitt von Äußerungen auf bestimmte Adressatenkreise immer eine Abwägung zwischen Verständlichkeit und Genauigkeit getroffen werden muss» (S. 18). Und er stellt fest: «Dort, wo es nicht um Menschen mit kognitiven oder sensorischen Einwirkungen geht, kann die Lösung sprachlicher Schwierigkeiten deshalb nicht ohne Weiteres die Vermeidung oder drastische Vereinfachung komplexer Register sein. Sie ist stattdessen in einer besseren sprachlichen Bildung der Ansprechpersonen zu suchen» (ebd.).

Partizipation und Lernen ermöglichen

Auch in der Heilpädagogik wurde in den vergangenen Jahren kontrovers diskutiert, ob Leichte Sprache für die Tätigkeit der Heilpädagoginnen sowie Logopädinnen notwendig sei. Auch hier wurde die These der unerlaubten Vereinfachung von Inhalten ins Feld geführt.

Betrachtet man die erwähnten Funktionen der Leichten Sprache, so lässt sich zeigen, dass diese mit den grundlegenden Prämissen der Heilpädagogik vergleichbar sind. Denn «in der Heil- und Sonderpädagogik geht es

um die Pädagogik [...] und um die Integration von Menschen mit besonderem Bildungsbedarf» (Kronenberg, 2016, S. 7). Genau dies soll mit den drei Funktionen erreicht werden.

Leichte Sprache hat eine Partizipationsfunktion, eine Lernfunktion und eine Brückenfunktion.

Leichte Sprache ist ein Mittel, um einen barrierefreien und adressatengerechten Zugang zu Information zu ermöglichen. Daher braucht es Anwendungskennnisse der Leichten Sprache für Heilpädagoginnen und Heilpädagogen sowie Logopädinnen und Logopäden, um diese in Schule und Therapie sowie im Umfeld gezielt einsetzen zu können. So ist es nur richtig, dass auch in der Aus- und Weiterbildung eine Auseinandersetzung mit dem Thema stattfindet.

Kompetenzen in Leichter Sprache

In der Aus- und Weiterbildung sollen sich Logopädinnen und Logopäden sowie Heilpädagoginnen und Heilpädagogen das Grundlagenwissen zu Leichter Sprache erarbeiten, damit sie dieses im beruflichen Alltag anwenden und vermitteln können.

Folgende Kompetenzen sind für Fachleute der Heilpädagogik und Logopädie relevant:

- Sie können einschätzen, wer Leichte Sprache benötigt. Dazu müssen sie die sprachlichen Fähigkeiten treffend einschätzen können und insbesondere sensibel für die Bedürfnisse und Besonderheiten der unterschiedlichen Adressatengruppen sein.
- Sie kennen die Prinzipien und Regelwerke der Leichten Sprache und wenden sie an (vgl. Maaß, 2015). «Letztlich handelt es sich um eine fachlich anspruchsvolle Aufgabe: Es geht darum, Zugänge zu komplexen Sachzusammenhängen zu ermög-

lichen, die Zusammenhänge aber nicht unangemessen zu vereinfachen, sondern auf das Wesentliche hin zu konzentrieren, gewissermassen eine Essenz des Textes zu erstellen» (Seitz, 2014, S. 5).

- Sie können Texte adressatengerecht übersetzen. «Elementarisierung stellt einen sorgsam Abstimmungsprozess zwischen dem Kerngehalt des Bildungsinhaltes und den Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler dar. Ziel der Elementarisierung ist es, Bildungsinhalte so aufzubereiten, dass sie zum subjektiv bedeutsamen Lerngegenstand für Schülerinnen und Schüler werden» (Terfloth & Bauersfeld, 2015, S. 85f.).
- Sie können vorhandene Texte und Literatur auf ihren Nutzen und ihre Qualität hin einschätzen. Es gibt unterschiedliche Regelwerke und Qualitätsstandards für Texte und Literatur. Die Fachleute sollen in der Lage sein, anhand dieser Standards eine Beurteilung durchzuführen.

Für alle diese Punkte gilt: Entscheidungen sind im Austausch mit Nutzerinnen und Nutzern zu treffen, denn Leichte Sprache ist eine Form gelebter Inklusion. «Leichte Sprache beinhaltet auch ein Konzept für inklusive Zusammenarbeit und verfolgt eine inklusionspolitische Zielsetzung. Menschen mit Lernschwierigkeiten profitieren hierbei in doppeltem Sinn: Zum einen haben sie als Prüferinnen und Prüfer einen erheblichen Anteil an der Produktion von Texten in Leichter Sprache; zum anderen sind sie Nutzer von Angeboten in Leichter Sprache und können dadurch ihr Weltwissen erweitern, ihre Teilhabemöglichkeiten verbessern und selbstbestimmter agieren» (Borucker, 2017, S. 49). Prüferinnen und Prüfer werden als Fachpersonen in Aus- und Weiterbildung einbezogen. Dadurch wird Partizipation aktiv gelebt.

Was bringt die Zukunft?

Um eine qualitativ gute Aus- und Weiterbildung gewährleisten zu können, braucht es Weiterentwicklung und Evaluation der Leichten Sprache. Verschiedene Hochschulen beteiligen sich bereits aktiv an der Forschung zur Leichten Sprache. So entwickelte beispielsweise die Universität Hildesheim ein Regelbuch Leichte Sprache, den Duden Leichte Sprache und den Ratgeber Leichte Sprache. Diese Produkte sind für Übersetzerinnen und Übersetzer von Texten in Leichte Sprache sehr hilfreich.

Die Überprüfung und Weiterentwicklung der bereits vorhandenen Produkte für Übersetzungsarbeiten bleibt wichtig, um den Nutzerinnen und Nutzern Produkte anbieten zu können, welche ihren Bedürfnissen und Anliegen gerecht werden.

Die Weiterentwicklung ist aber auch für weitere Ziele sinnvoll. Zum Beispiel ist man in den Bereichen Heilpädagogik und Therapie daran interessiert, Leichte Sprache als Mittel für den Unterricht und die Therapie einzusetzen.

Lehrmittel und Literatur in Leichter Sprache werden inzwischen von unterschiedlichen Verlagen publiziert. Es ist jedoch häufig nicht ersichtlich, auf welchem Regelwerk die Übersetzungen basieren und welche Standards zur Überprüfung der Texte in Leichter Sprache angewandt werden. Dies sollte sich aus Qualitätsgründen ändern, was den Nutzerinnen und Nutzern zugute kommen würde.

Es besteht das Bedürfnis nach der Entwicklung von therapeutischen Methoden auf der Basis von Leichter Sprache. Für den Unterricht gilt, dass Leichte Sprache didaktisches Prinzip wird – sowohl in Mündlichkeit und Schriftlichkeit als auch in Bezug auf digitale Medien.

Gleichzeitig ist eine Evaluation der Produkte aus der Sicht der Nutzerinnen und Nutzer notwendig, um sicherzustellen, dass ihre Bedürfnisse und Anliegen angemessen berücksichtigt werden.

Das nachfolgende Zitat stammt aus der Zusammenfassung des Artikels von Leskelä mit dem Titel «Von Selko zu Leicht Lesen. Ein nordischer Blick auf die praktische Durchsetzung eines Bürgerrechts» in *Leichter Sprache*. Sie zeigt darin deutlich, dass es Nutzerinnen und Nutzer braucht, um eine qualitative Weiterentwicklung der Materialien in *Leichter Sprache* zu erreichen.

Wir müssen Leicht Lesen entwickeln.
 Noch wissen wir nicht genug,
 was in einer Sprache einfach oder
 schwer ist.
 Dazu brauchen wir Forschung.
 Dazu brauchen wir auch Menschen,
 die Leicht Lesen benötigen.
 (Leskelä, 2015, S. 185)

Literatur

- Beyer, R. & Gerlach, R. (2018). *Sprache und Denken*. Heidelberg: Springer.
- Borucker, C. (2017). Leichte Sprache zieht Kreise. *Unterstützte Kommunikation*, 3, 46–49.
- Bredel, U. & Maaß, C. (2016). *Ratgeber Leichte Sprache. Die wichtigsten Regeln und Empfehlungen für die Praxis*. Berlin: Dudenverlag.
- Kronenberg, B. (2016). Was heilt die Heilpädagogik? Was ist besonders an der Sonderpädagogik? *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 22 (5–6), 6–14.
- Lebenshilfe Bremen (2013). *Leichte Sprache. Die Bilder*. Bremen: Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.
- Leskelä, L. (2015). Von Selko zu Leicht Lesen. Ein nordischer Blick auf die praktische

Durchsetzung eines Bürgerrechts. In K. Candussi & W. Fröhlich (Hrsg.), *Leicht Lesen. Der Schlüssel zur Welt* (S. 169–185). Wien: Böhlau.

- Maaß, C. (2015). *Leichte Sprache. Das Regelbuch*. Berlin: LIT Verlag.
- Meibauer, J. (2011). *Pragmatik – eine Einführung*. Tübingen: Stauffenburg.
- Seitz S. (2014). Leichte Sprache? Keine einfache Sache. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 64, 3–6.
- Stefanowitsch, A. (2014). Leichte Sprache, komplexe Wirklichkeit. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 64, 11–18.
- Terfloth, K. & Bauersfeld, S. (2015). *Schülerinnen und Schüler mit geistiger Behinderung unterrichten*. Wien: UTB.



Christina Arn, lic. phil.; MAE
 Dozentin Schwerpunkt Logopädie
 christina.arn@hfh.ch



Rita Baumann, lic. phil.,
 dipl. Heilpädagogin
 Dozentin Schwerpunkt Pädagogik für
 Menschen mit geistiger Behinderung
 rita.baumann@hfh.ch

Interkantonale Hochschule
 für Heilpädagogik Zürich
 Institut für Behinderung und Partizipation
 Schaffhauserstrasse 239
 Postfach 5850
 8050 Zürich